Lausitzer Zeitung

nebst

Görlitzer Nachrichten.

Erscheint jeden Dinstag, Donnerstag und Sonnabend.

Expedition: G. Heinze u. Comp., Langestraße No. 35.

№ 70. Görlitz, Sonnabend, den 14. Juni. **1856.**

Deutschland.

Berlin, 9. Juni. Oesterreichische Blätter behaupten, daß laut der pariser Verhandlungen eigentlich nur Oesterreich, Frankreich, England, Rußland und die Türkei die Commission wegen der Donau-Fürstenthümer beschicken sollten, weshalb das Verlangen Preußens, an derselben Theil zu nehmen, sowohl in London als in Paris ein gewisses Befremden erregt habe und eine Verlegenheit wegen der Zulassung Sardiniens, so daß Oesterreich diese erst durch seine Verwendung habe beseitigen müssen. Dieser Behauptung gegenüber erinnert man hier an den Wortlaut des Art. 23 im Friedens-Vertrage vom 30. März, welcher in Betreff einer vorzunehmenden Revision der Einrichtungen der Donau-Fürstenthümer wörtlich festsetzt: „Um eine vollständige Uebereinstimmung Betreffs dieser Revision zu erzielen, wird eine specielle Commission, über deren Zusammensetzung die hohen contrahirenden Mächte sich verständigen werden, mit einem Commissar der hohen Pforte in Bucharest ohne Verzug zusammentreten." Zu den contrahirenden Mächten gehören unzweifelhaft alle auf der pariser Conferenz vertretenen und am Friedenswerk betheiligten Staaten, mithin auch Preußen und Sardinien. Gehört aber Preußen unbestreitbar zu dieser Gesammtheit, so steht ihm ganz von selbst auch die Befugniß zu, sich bei der internationalen Organisations-Commission zu betheiligen oder, da über deren Zusammensetzung erst eine Verständigung herbeigeführt werden sollte, in voller Gleichberechtigung an dieser Verständigung mitzuwirken. Dagegen protestirt der Russische Commissarius, General Fonton, gegen die Zulassung des von der Pforte zum Commissarius ernannten Muchli Pascha, d. i. Gregor Stourdza, zweiter Sohn des ehemaligen regierenden Fürsten der Moldau, Michael Stourdza.

— Wie die „Feuerspritze" meldet, hat das Königliche Policei-Präsidium aus allen hiesigen Zucker-Fabriken und auch aus verschiedenen hiesigen Zucker-Handlungen Zucker-Proben entnehmen lassen und eine chemische Untersuchung derselben angeordnet, um die in neuerer Zeit angeregte Frage, ob Gift im Zucker ist, zu einer das Publikum beruhigenden oder sichernden gründlichen Erledigung zu bringen. Die Untersuchungen haben bereits ihren Anfang genommen.

Berlin, 12. Juni. Se. königl. Hoheit der Prinz von Preußen wird seine Inspectionsreise nach Westfalen und der Rheinprovinz heute Abend antreten. Nach Beendigung der Inspection wird sich Se. königl. Hoheit auf einige Tage nach Baden-Baden begeben und demnächst mit Höchstseiner Gemahlin und Tochter die Reise nach London antreten.

— Wie man vernimmt, hat Kaiser Alexander vor seiner Abreise von hier einen seiner Adjutanten, den Grafen Albetinsky, nach Paris abgesandt, um Sr. Majestät dem Kaiser der Franzosen das Großkreuz des Ordens vom heiligen Andreas zu überbringen.

— So weit es bis jetzt bestimmt ist, verläßt Ihre Majestät die Kaiserin-Mutter von Rußland nächsten Sonnabend das Hoflager in Sanssouci und begiebt sich zuvörderst nach Weimar, um dem dortigen Hofe, namentlich der Großherzogin Wittwe, der Schwester des Kaisers Nikolaus, auf einige Tage einen Besuch abzustatten. Von dort reist die hohe Frau über Frankfurt a. M. nach Stuttgart, wo sie ebenfalls einige Tage zu weilen gedenkt und geht dann nach Wildbad zum Gebrauch einer stärkenden Brunnenkur. Bei Allerhöchstihrer Rückkehr will die Kaiserin wieder bei der königl. Familie in Potsdam einige Zeit zubringen. Ihr Gesundheitszustand hat sich während ihres jetzigen Aufenthalts in Sanssouci zur allgemeinen Freude viel günstiger gestaltet.

— Der Seminar-Direktor Wöpke in Weißenfels soll an Stelle des zum Schulrath beförderten Direktors Stolzenburg, zum Direktor des Seminars in Bunzlau ernannt worden sein.

Breslau, 11. Juni. Die heutigen Zeitungen enthalten eine Regierungsverfügung vom gestrigen Tage, wonach die Rinderpest in den Ortschaften Seitsch, Groß-Osten und Stadt Guhrau, Kreises Guhrau, so wie in Dorf und Stadt Köben, Kreises Steinau, ausgebrochen ist. Die vorschriftsmäßigen Sperrmaßregeln sind angeordnet.

Leipzig, 9. Juni. Das Personalverzeichniß der hiesigen Universität weist für das begonnene Sommersemester 782 Studirende nach. Unter diesen befinden sich 217 Ausländer. Die Facultät der Juristen und Cameralisten zählt 305, die theologische 189, die medizinische 165; die übrigen 123 fallen der Philosophie u. s. w. zu.

Heidelberg, 7. Juni. Wie verlautet, wurde auf einer heute hier stattgehabten allgemeinen Studentenversammlung beschlossen, zur Gedächtnißfeier der Vermählung unseres Prinz-Regenten, als des rector magnificentissimus, mit der Prinzessin Louise von Preußen, aus einem der Studentenschaft angehörigen Fonds ein Friedrich-Louisen-Stipendium zu Gunsten armer Studirender auf hiesiger Universität zu gründen. Dazu wurde die Summe von 2700 Fl. bestimmt, wozu die Professoren unserer Hochschule den ansehnlichen Beitrag von 1300 Fl. als Zuschuß bewilligt haben, so daß sich die Gesammtsumme auf 4000 Fl. beläuft.

Oesterreichische Länder.

Wien, 9. Juni. Im Schooße der bischöflichen Conferenz, wo man sich in letzter Zeit eifrig mit der Entschädigung Seitens des Staates für den der Kirche entzogenen Zehent, wofür circa 130 Millionen angesprochen werden, beschäftigte, ist gegenwärtig die Beichtfrage in Berathung, und soll, wie es heißt, dieses Sacrament obligatorisch für Jedermann gemacht werden, so daß man sich seinem Seelsorger gegenüber durch Beichtzettel über die abgelegte Beichte auszuweisen habe.

Italien.

Rom, 2. Juni. Die Rivalität zwischen dem Kardinale Viale Prela und dem Kardinal Antonelli hat sich nicht gemindert. Dieser, bisher in Rom allmächtig, fürchtet Niemand mehr, als jenen bei einer Erledigung des päpstlichen Stuhles als Mitbewerber. Deshalb wurde auf vor einiger Zeit Viale Prela zum Statthalter von Bologna ernannt, der bedeutendsten Stelle im Kardinals-Kollegium. Viale Prela indeß merkte wohl, was das bedeute, daß man ihn von Rom fernhalten wolle; er machte deshalb Vorstellungen bei dem Papst und wollte lieber seinen Sitz in Rom nehmen. Doch war Antonelli noch so mächtig, daß der Papst erklärte, Bologna habe einen solchen Mann nothwendig! In Folge davon hat Viale Prela in den letzten Tagen erwidert, er werde sich, ohne Rom zu berühren, sofort nach Bologna verfügen, da der heilige Vater es so befohlen. Dabei dauern in Rom selbst die geheimen Umtriebe, welche die eventuelle Erledigung des päpstlichen Thrones im Auge haben, fort, und Antonelli's Stern soll im Sinken sein. Man behauptet neuerdings sogar, Viale Prela habe, trotz des eben erwähnten, von Antonelli über ihn errungenen Sieges, dennoch Aussicht, letzteren noch bei Pius Lebzeiten zu überflügeln und ihn aus seiner Stelle als Premierminister zu verdrängen.

Turin, 6. Juni. General della Marmora wird, wie man versichert, nächstens nach England abreisen; über den Zweck dieser seiner Sendung verlautet jedoch nichts. So weit ich auch von übertriebenen Vorstellungen entfernt bin, schreibt der Correspondent des Constitutionnel, darf ich doch nicht verschweigen, daß die durch die Erklärungen des Grafen Cavour in den übrigen Staaten Italiens hervorgerufene Bewegung oder, besser gesagt, geheime Agitation durchaus nicht im Abnehmen begriffen ist. Unbestreitbare Thatsachen legen Zeugniß davon ab. Die Toscaner haben kürzlich im Stillen eine Subscription eröffnet, um dem sardinischen Minister-Präsidenten seine Marmor-Büste zu verehren, als Zeichen des Dankes für seine Vertheidigung der italienischen Sache auf dem pariser Congresse. Jetzt ist die Reihe an die Römer gekommen. Eine Anzahl der geachtetsten Männer haben hier eine bronzene Medaille zu Ehren des sardinischen Bevollmächtigten auf dem pariser Congresse bestellt. Aus allen übrigen Theilen Italiens laufen Glückwunsch-Adressen an Herrn v. Cavour ein.

Schweiz.

Bern, 7. Juni. Am 4. d. behandelte der Große Rath von Thurgau die Zuschrift des Bischofs von Basel, betreffend das neue Schulgesetz. Der Bischof sieht den Einfluß der Kirche gefährdet und dringt darauf, die katholischen Kirchspielsschulen nicht in paritätische zu verwandeln. Aehnliche Vorstellungen waren auch vom katholischen Kirchenrathe eingegangen. Der Große Rath fand aber, daß sein Standpunkt in Bezug auf das Erziehungswesen ein anderer sein müsse, als derjenige der kirchlichen Behörden; er sah sich um so weniger veranlaßt, vom Gesetz abzugehen, als die Ausführung desselben zum größten Vortheil des katholischen Volkes gereicht. Es ward daher mit 66 gegen 17 Stimmen beschlossen, auf Abänderung des Gesetzes nicht einzutreten, und der Regierungsrath eingeladen, die Eingabe des Bischofs, unter Wahrung der Staatsrechte, angemessen zu beantworten, namentlich an der Hand des Sachverhaltes mitzutheilen, daß in keiner Weise der Entwickelung des kirchlichen Lebens eine Gefährde drohe.

Spanien.

Aus Madrid schreibt man unterm 3. Juni: „Mehrfache Anzeigen bezüglich eines gegen die Königin beabsichtigten Attentats veranlaßten am 26. und 29. Mai die Behörde, während die Königin im Theater war, etwa zwanzig Personen zu verhaften und die Wachen am Palaste 2c. zu verdoppeln. In den Cortes über die Sache befragt, erklärte die Regierung durch den Finanz-Minister bloß, daß sie, da die Angelegenheit den Gerichten übergeben sei, vorläufig zur Beruhigung der Versammlung und des Landes nur sagen könne, daß das Leben der Königin nicht in Gefahr gewesen sei.

— Der Justiz- und Cultus-Minister hat die Präsidenten der betreffenden Gerichtshöfe in den baskischen Provinzen angewiesen, gegen jene Geistlichen, welche die Vollziehung des Güterverkaufs-Gesetzes in jeder Weise zu hindern suchen und den Käufern sogar die Absolution verweigern, die gerichtliche Untersuchung einzuleiten, damit sie die gesetzliche Strafe treffe.

— Nach Berichten aus Madrid vom 5. Juni war der Chef des Complots gegen die Königin der Miliz-Offizier Redondo Marquez, der bisher noch nicht verhaftet werden konnte, obgleich man ihn zu Madrid versteckt glaubt. Ein junger Zimmermann, Fuentes, sollte auf die Königin schießen und 1000 Piaster als Belohnung empfangen; er schrieb aber selbst Tags zuvor anonyme Briefe an die Behörde, worin er das Complot entdeckte, so daß die Vollführung leicht vereitelt werden konnte. Nach dem Diario wurde Fuentes, als er am 28. Mai Abends beim Vorüberfahren des Wagens der Prinzessin von Asturien ein Pistol hervorzog, durch einen Policei-Agenten, der ihm den Arm hielt, am Schießen verhindert und verhaftet. Man glaubt, daß Fuentes die Verhaftung selbst veranlaßte, da seine Complot-Genossen ihm, falls er nicht schieße, mit Ermordung gedroht hatten. Redondo Marquez selbst, der stets für einen Carlisten galt und schon wegen Fälschung im Gefängnisse saß, scheint ebenfalls eine doppelte Rolle gespielt zu haben, indem er am 25. Mai den Palast-Behörden angezeigt hatte, daß er ein Complot zu entdecken habe; er machte jedoch von der erhaltenen Erlaubniß, in den Palast einzutreten und mit der Königin zu reden, keinen Gebrauch. Die außer Fuentes verhafteten Personen gehören sämmtlich gleich ihm den niederen Volksklassen an.

Frankreich.

Paris, 10. Juni. Der Moniteur enthält folgende Mittheilung: „Der Prinz Napoleon beabsichtigt eine wissenschaftliche Reise in die nördlichen Meere, und der Kaiser hat ihm für dieselbe die kaiserliche Yacht Reine Hortense und den Dampf-Aviso Cocyte zur Verfügung gestellt. Der Prinz wird am 12. Paris verlassen, um sich nach Havre zu begeben, wo er persönlich an Bord dieser beiden Schiffe die letzten Vorbereitungen zu seiner Expedition überwachen wird. Der Prinz wird nach Paris zurückkommen, um der Feierlichkeit der Taufe des kaiserlichen Prinzen beizuwohnen, und darauf sich wieder nach Havre begeben, um sich dort am 15. Morgens einzuschiffen. Der Prinz nimmt, außer dem Personal seines Hauses, eine Commission mit, die aus Stabs-Offizieren, Ingenieuren der Marine und der Bergwerke, Naturforschern, Zeichnern 2c. zusammengesetzt ist. Diese Reise, während deren der Prinz das Incognito beibehält, wird etwa drei Monate dauern.

— Gestern hielten die Polen beim Fürsten Czartoryski eine Versammlung, worin ein Protest gegen die jüngst in Polen verkündigte Amnestie unterzeichnet wurde.

Großbritannien.

London, 10. Juni. Nach hier eingetroffener amtlicher Nachricht wurden dem englischen Gesandten in Washington, Lord Crampton, die Pässe von Seiten der amerikanischen Regierung zugestellt.

Dänemark.

Kopenhagen, 9. Juni. Die hiesigen Studenten sind heute Morgen unter dem Hurrah der Menge zur Upsalafahrt auf dem Regierungs-Dampfer „Hekla" abgegangen. Die Regierung hat ihnen gegen Erstattung der Kosten das Dampfboot zu Gebote gestellt, während es in dem constitutionellen Dänemark, wie die publizistischen Vertreter desselben sich rühmen, für die Reise der Königin Wittwe nicht zu haben war. Die kopenhagener Studenten treffen sich mit denen von Christiania zu Malmö, nach welcher südwestlich schwedischen Küstenstadt die Norwegischen in einem eigenen Dampfboot, dem „Gengue Rolf", fahren. Dort nimmt man die vom nahegelegenen Lund kommenden auf, und danach geht's gemeinsam auf Stockholm und Upsala zu.

Rußland.

St. Petersburg, 5. Juni. Die „Oestr. Z." bringt ein Gerücht, nach welchem an die Erhebung Odessa's zu einem Freihafen gedacht werde. Es solle angeblich der Stadt eine Art Freihafengebiet, etwa in der Größe des hamburgischen, angewiesen und zu dem Ende das Zollamt 25 Werste tiefer in das Innere verlegt werden. Die Kosten des Grabens, der zur Markirung der Grenze gezogen wird, seien auf 750,000 Rubel veranschlagt. — Kinburn werde als unhaltbarer Punkt ganz rasirt, dagegen Otschakoff verstärkt werden.

Vermischtes.

Auf der unweit der Wilhelmshöhe bei Altwasser gelegenen „östlichen Hartegrube" hat sich am 30. Mai folgender bedauernswerther Unglücksfall ereignet. Ein zu der genannten Grube gehöriger alter Förderschacht ist nicht wie viele andere verschüttet, sondern behufs erleichterter Wetter-Communication offen gelassen worden. Von Zeit zu Zeit wird nun in diesem Schachte — obschon derselbe mit Holz ausgebaut ist — in einem Becken ein Kohlenfeuer unterhalten, um die Ableitung der schlechten Wetter dadurch zu fördern. Auch an dem heutigen Tage war dies der Fall. Im Laufe des Vormittags wird jedoch wahrgenommen, daß die in dem Schachte befindliche Zimmerung zum Brennen gekommen ist, und der Rauch, anstatt aufzusteigen, nach dem Innern der Grube drängt. Hülfsmannschaften dringen sofort ein, um die arbeitenden Bergleute vor der Gefahr zu warnen, finden jedoch schon einen Theil derselben vom Rauch betäubt, bewußtlos in den Strecken liegend, vor. Dieselben werden in die Förderströge gelegt, auf dem Schienenstrange nach dem bei Altwasser gelegenen Paulschachte gefahren und dort zu Tage ge-

fördert. So werden nach und nach zwanzig Mann herausgebracht, von denen die letzten sechs jedoch nicht wieder in's Leben gerufen werden sind.

Bei einem der größten Lotterie-Einnehmer Berlins ereignete sich kürzlich folgender merkwürdiger Betrugsfall. Ein junger Mensch präsentirte ein Loos, auf welches ein Gewinn von 1000 Thalern gefallen ist und verlangt die Auszahlung. Schon steht der Einnehmer im Begriff, ihm die auf sein Viertel fallende Summe zu behändigen, als er bei Inempfangnahme des Looses an der Stelle, wo die Nummer gedruckt ist, eine Erhöhung wahrnimmt und nach sorgfältiger Prüfung eine der Zahlen aufgeklebt findet. Der Betrüger, ein Buchbinderlehrling, hatte aus einem zweiten Loose eine Ziffer ausgeschnitten, mit Meisterschaft auf das zum Gewinnloos umgestempelte Blättchen geklebt, um so den Mißgriff des Glücksrades zu corrigiren. Einstweilen befindet er sich in Gewahrsam.

Nordamerika zählt bereits nicht weniger als 16 Ortschaften mit dem Namen Berlin, wozu noch ein Neu-Berlin kommt.

Der halbverschollene Prinz Leo von Armenien taucht wieder auf. Der „Espero" kündigt, angeblich aus sicherer Quelle, an, daß der Fürst binnen kurzem einen Protest an sämmtliche Souveraine Europa's gegen seine „ungesetzliche Verhaftung" seitens der preußischen Behörden veröffentlichen wird, die in dem Augenblicke stattfand, als er während der Belagerung von Kars in sein Vaterland zurückkehren wollte. Der „Espero" fügt bei: die russischen Diplomaten hätten das Verfahren der preußischen Regierung gegen den Fürsten sehr gemißbilligt, und der Graf Alexis Orloff, sein früherer Beschützer, sei geneigt, sich beim Czaaren zu seinen Gunsten zu verwenden.

In der Gemeinde Yzel im Luxemburgischen hat man am 22. Mai einen merkwürdigen archäologischen Fund gemacht. Man entdeckte in einem Steinbruche, Père Gilles genannt, zehn kolossale Skelette, die in einer Reihe lagen, den Kopf gegen eine 90 Fuß lange Mauer gestützt. Vier der Skelette hatten ein über 2 Fuß langes Schwert an der Seite, dessen viereckiger Griff aus Einem Stück geschmiedet war. Bei jedem der Skelette lag ein fast drei Zoll langer Dolch und bei einem ein Schwert mit Parirstange in Kreuzform. Zu den Füßen derselben standen Urnen aus Thon. Außerdem fand man eine Menge Münzen, und bei weiterem Nachgraben die Fundamente eines aus zwölf Gemächern bestehenden Baues. Eines der Gemächer hatte einen reichen Mosaik-Boden. Werkzeuge aus Eisen und mehrere Bleiröhren wurden in den Zimmern gefunden. Die Nachgrabungen sollen fortgesetzt werden.

Als eine der nächsten Folgen des Concordats in Oesterreich darf wohl mit Recht die verbürgte Nachricht betrachtet werden, daß die Jesuiten schon im nächsten Herbste zu Feldkirch, nahe am Bodensee in Tyrol, eine vollständige Lehr- und Erziehungs-Anstalt errichten, in welcher die Zöglinge nicht allein den classischen Studien obliegen können, sondern ihnen auch Gelegenheit geboten werden soll, sowohl unter der Leitung der Lehrer, als durch den Umgang mit ihren Mitschülern sich in den neueren Sprachen zu üben.

Das Schweinfurter Tageblatt schreibt: „Die Familie Wüstenfeld ist dieser Tage von einem schreckenerregenden Unglücksfalle heimgesucht worden, indem gelegenheitlich eines Damenkränzchens die Gattin des Kaufmanns Ed. Wüstenfeld zu Hannöversch Münden ihren anwesenden Gästen die Fabrik zeigen wollte, dabei mit dem Kleide der Turbine zu nahe kam, von dem Getriebe erfaßt und augenblicklich zermalmt wurde."

Die Zeitungen von Verviers sprechen von einem Wunderkinde, das wegen seiner Taille und seiner Korpulenz ein Riese zu werden verspricht. Das Bürschlein ist der Sohn eines Jagdhüters in der Gegend von Verviers, jetzt 3 Jahre und 10 Monate alt und bereits drei und einen halben Fuß groß. Seine Korpulenz ist in denselben Proportionen, der Umfang seiner Taille beträgt 3 Fuß 8 Zoll und der seines Kopfes 1 Fuß 11 Zoll. Am Ende des vorigen September wog er schon 63 Kilos oder 135 Pfund. Dieser zukünftige Riese, der hübsche und blühende Figur besitzt, scheint ganz stolz auf die zahlreichen Besuche, die er empfängt, zu sein, und seine Intelligenz ist durch eine so außerordentliche physische Zunahme keineswegs alterirt.

Wie in England auch die Kunst besteuert wird, ergiebt folgende Mittheilung. Die hochgefeierte Künstlerin Frau Jenny Ney-Bürde, welche in London ihre Nebenbuhlerinnen alle besiegte und als die erste dramatische Sängerin anerkannt wird, ist für die Dauer ihres gegenwärtigen Aufenthalts in London zur Einkommensteuer mit 60 Pfund Sterling herangezogen worden. Auf ihre Remonstration hat man die Summe bis auf einige 30 Pfund ermäßigt, sich jedoch vorbehalten, die Künstlerin noch nachträglich für das Einkommen, welches sie im verflossenen Jahre in London gehabt, zu besteuern.

Aus England schreibt man bei Gelegenheit der Verurtheilung Palmer's: „Schlechte und gute Portraits von ihm werden zu Tausenden feilgeboten, unter Anderem sogar ein Portrait von Cobden, das ein speculativer Kunsthändler in Newcastle, als Cobden der Held des Tages war, hatte anfertigen lassen. Um den liegen gebliebenen Vorrath an den Mann zu bringen, ließ der industrielle Kunsthändler die Schrift unter dem Kupferstich zeitgemäß ändern und verkauft jetzt der leichtgläubigen Menge das Bildniß des Freihandels-Agitators für das des Mörders Palmer. — Mundus vult etc."

Der Name Walker wird jetzt so oft genannt, daß es interessant sein dürfte, das Portrait dieses Mannes vorzuführen, wie es der New-Yorker Correspondent des „Globe" gibt: Denken Sie sich einen Mann, ungefähr 5 Fuß hoch, mit nichts weniger als einnehmenden Gesichtszügen, fuchsrothen Haaren, ohne Schnurr- und Backenbart, hervorragenden Backenknochen, niedriger Stirne und hinterlistigem Blick; da haben Sie das Bild Walkers, des neuen Präsidenten von Nicaragua. Sein Costume ist folgendes: Gewöhnlich trägt er eine blauflanellene Blouse, zuweilen einen blauen Mantel, schwarze Beinkleider, Stiefel, einen Heckerhut, einen Gürtel und einen Degen. Ohne letzteren würde man dieses Männchen für die unbedeutendste Persönlichkeit der Welt halten, etwa für einen New-Yorker Krämer. Wie es heißt, soll er sich früher mit Medizin, mit der Predigerkanzel und mit der Gerichtsstube beschäftigt haben, ohne es zu etwas Rechtem zu bringen. Seine Anhänger sagen, er spreche französisch, englisch und spanisch, es scheint aber zweifelhaft, daß er auch nur eine dieser Sprachen spreche. Sein Bruder, der ihn begleitet und der Norval Walker heißt, ist ein Erzsäufer und der größte Renommist der Welt.

Im Jahre 1787 schrieb Kaiser Joseph II. folgenden Brief an Hrn. v. Swieten: „Mein Herr! Bis nun war die evangelische Religion in meinen Staaten niedergedrückt, die Bekenner derselben wie Fremde behandelt, bürgerliche Rechte, der Besitzstand von Gütern, Würden und Ehrenstellen, Alles war ihnen geraubt. Schon beim Anfang meiner Regierung war ich entschlossen, das Diadem mit der Liebe meines Volkes zu zieren, Grundsätze in dem Verwaltungssystem zu äußern, die ohne Unterschied großmüthig und gerecht wären; dem zu Folge erließ ich die Duldungsgesetze, und nahm das Joch hinweg, welches die Protestanten Jahrhunderte gebeugt. Der Fanatismus soll künftig in meinen Staaten nur durch die Verachtung bekannt sein, die ich dafür habe; Niemand werde mehr seines Glaubens wegen Drangsalen ausgesetzt, kein Mensch müsse künftig genöthigt sein, das Evangelium des Staates anzunehmen, wenn es wider seine Ueberzeugung wäre, und wenn er andere Begriffe von der Glückseligkeit habe. Die Scenen der abscheulichen Intoleranz müssen ganz aus meinem Reiche verbannt werden. Glücklich, daß es noch keine falschen Opfer, wie Calas und Sirven, gegeben hat, und daß dieser Schandfleck keine vorhergegangene Regierung betraf. Wenn in vorigen Zeiten der Wille des Monarchen Anlaß zu Ungerechtigkeiten war, wenn die Schranken ausübender Gewalt überschritten werden, und der Privathaß seine Rolle gespielt, so kann ich nichts mehr thun, als daß ich die Könige bedaure, die weiter nichts als Könige gewesen. Die Toleranz ist eine Wirkung jener wohlthätigen Aufklärung, die nun Europa erleuchtet, die die Philosophie zum Grunde, und große Männer zu Stiftern gehabt hat. Sie ist ein redender Beweis von den Fortschritten des menschlichen Geistes, der durch die Macht des Aberglaubens sich kühn einen Weg gebahnt, welchen Jahrtausende vorher die Zoroaster und Confuze gewandelt, und der zum Glück der Menschheit zur Heerstraße der Monarchen geworden. Adieu!" (Was würde der edle Kaiser zu den jetzigen Concordatsfrüchten sagen?)

Von Zeit zu Zeit wurden in Pommern auf der Insel Wollin, auch beim Eisenbahnbau zwischen Stargardt und Stettin, arabische Münzen aufgefunden, welche zu den merkwürdigsten Wahrzeichen einer noch nicht vollständig erkannten Verbindung zwischen dem Oriente und unserm Küstenlande gehören. Kürzlich fanden Landleute im Regenwalder Kreise bei Plathe wieder eine große Zahl solcher Münzen, man vermuthet einige Metzen, von denen 29 Stück, gesotten 8 Loth schwer und auf 5 Thlr. 10 Sgr. nach dem Münzwerthe taxirt, vom Verein für pommersche Geschichte und Alterthumskunde erworben sind. Die früher aufgefundenen arabischen Münzen rühren aus der Zeit vor den Kreuzzügen und man würde vermuthen dürfen, daß diese Geldstücke durch den Bernsteinhandel nach der Küste gekommen wären, wenn nicht an der schwedischen und dänischen Küste gleiche Münzen gefunden würden. Die Inschrift der bei Plathe gefundenen Münzen ist so deutlich ausgeprägt, daß das Alter derselben genau festgestellt werden kann. Unter ihnen befindet sich auch ein Goldstück mit einem Kreuze, welches den Mittelpunkt von einem Altar oder einer Kirche zu bilden scheint und jedenfalls eine christliche Münze ist. Der größte Theil der aufgefundenen Münzen ist unter der Hand verkauft und schon eingeschmolzen.

Das „Marienwerder Kreisblatt" enthält die Bekanntmachung eines Mittels zur Heilung der Tollwuth. Es war das Recept desselben seit einer langen Reihe von Jahren im Besitz der Familie Thömer in Stolp und wurde als ein sicheres Arcanum gegen die Wasserscheu, auch nach dem Ausbruch derselben stets mit unzweifelhaftem Erfolg in der dortigen Gegend auch von Aerzten verwendet. Nach wiederholten Verhandlungen mit der genannten Familie hat diese jetzt das Mittel dem Apotheker Freundt und Dr. Asmus mitgetheilt, die es nun durch die „medicinische Zeitung" veröffentlichen. Die Vorschrift dazu ist folgende: Präparirte Austerschalen, Enzianwurzel-Pulver, von jedem 2 Loth, rother Bolus 1 Loth, Myrrhen-Gummi ein halbes Loth, mische es zum feinsten Pulver. Der Vorschrift gemäß muß der Gebissene in drei auf einander folgenden Tagen des Morgens nüchtern drei Messerspitzen voll von dem Pulver mit Warmbier nehmen und darauf den Schweiß abwarten. Eine besondere Diät ist nicht nöthig, auch soll nach der Versicherung des frühern Inhabers, Stadtkämmerers Thömer, es nicht nöthig sein, die Wunde zu scarificiren oder zu ätzen.

Ein californisches Blatt bringt nachstehende Schilderung von der Feier eines chinesischen Festes in San Francisco: „Im Gegensatze zu anderen Völkern begehen die Kinder des himmlischen Reichs den in ihrem Kalender den Todten geweihten Tag das Pay-Shang-Fest, mit großer Heiterkeit. Eine große Anzahl derselben begab sich, mit den schönsten Gewändern angethan, an diesem Tage nach den Friedhöfen von Yerba-Buena und Lone-Mountain, wo sie sich mit einer Menge von Mundvorräthen aller Art, gebratenen Hühnern, Schweinen, Würsten und Pasteten, die dahin gebracht wurden, gütlich thaten, während die Verwandten und Freunde der Verstorbenen die Gräber schmückten und Weihrauch und gelbe Papierschnitzel verbrannten, um ihnen die Gottheit wohlgeneigt zu machen."

(Eingesandt.)

Einige Worte über die Aufführung des Oratorii „Johannes der Täufer" am 4. Juni in Görlitz.*)

In einer Zeit, wo die Musik immer mehr zu einem Mittel herabsinkt, womit man nur die Ohren angenehm zu erregen sucht, ist es dem Herzen erquickend, wenn ihm eine Musik geboten wird, die auch seine Ansprüche an dieselbe befriedigt. Eine solche Erquickung fanden wir in der Aufführung des Oratorii: Johannes der Täufer, von E. Leonhard, und genossen in vollen Zügen das Herrliche, was edle Musik zu bieten vermag. Dieses Oratorium ist eine herrliche Blüthe der Kunst, durchströmt von den edelsten Säften der älteren und neueren Zeit, gereift im stillen Tempel eines reinen, anspruchslosen Gemüths und geweiht mit der Weihe hoher Begabung. So erschien es gewiß jedem aufmerksamen und guter Musik nicht fernstehenden Zuhörer, ohne daß dieser nöthig hatte, der einzelnen Elemente, woraus dieser auf ihn hervorgebrachte Eindruck geschaffen wurde, sich genau und speciell bewußt zu werden. Die Ouvertüre, ein wahres Meisterstück ächt classischer Musik, versetzte das Gemüth in die Zeit des Sehnens und Hoffens und schien mit ihren contrapunctischen Verschlingungen das Wandeln auf den selbstgewählten Pfaden des Menschengeistes anzudeuten, bis die Zeit der Erleuchtung eintrat und nun der Choral: „Sei willkommen, o mein Heil ꝛc." die heilige Freude über das Erscheinen des Heils fromm und gläubig aussprach. Dieser Choral durchwehete dann, bald in leiseren, bald in stärkeren Anklängen, kunstvoll verwebt, fast den ganzen ersten Theil. Doch über die einzelnen Sätze dieses Oratorii mich zu verbreiten, gestattet weder der Raum, noch dürfte es auch möglich sein, aus dem Gedächtnisse allein alle Einzelheiten treu und wahr zu besprechen. Dieß ist aber auch für diejenigen, die es hörten, nicht nöthig, und den Andern würde dadurch der dabei gehabte Genuß doch nicht verschafft werden.

Die Chöre, durchgehends contrapunctisch bearbeitet, waren ergreifend und besonders die Schlußchöre des ersten und zweiten Theils im großartigsten Style gehalten. Einen mächtigen Eindruck machten die sehr wohl berechneten Eintritte der Posaunen in einigen Stellen. Eben so schön, und von tiefem Studium zeugend, waren die Recitative behandelt; weder der veralteten steifen Form, noch auch dem leichteren Geschmacke der Neuzeit huldigend, bekundeten sie einen neuen, vom Componisten sehr glücklich gewählten Weg. Auch die übrigen Ensembles waren mit einer Zartheit und Innigkeit, aber auch mit einer Wahrheit des Ausdrucks behandelt, daß man gestehen mußte: so und nicht anders mußte die musikalische Darstellung dieses oder jenes Gedankens sein. Was nun diese Musik auch noch besonders auszeichnet, ist der schöne Stimmenfluß im Gesange, wie in den Instrumenten, welchen letzteren auch nichts zugemuthet wird, was ihrem Charakter nicht angemessen ist. Orchester und Gesang bilden in dem ganzen Werke Jedes etwas Selbstständiges, und sich doch wieder innig umschlingend und gegenseitig unterstützend. Es ist die wahrste und unpartheiischeste Kritik eines solchen Werkes, wenn die daran Mitwirkenden mit Lust und Eifer sich demselben hingeben, und dieß war hier der Fall. Getrost darf dieses Oratorium als ein Meisterwerk den besten dieser Art an die Seite gestellt werden, und je öfterer man es hören wird, desto mehr wird man auch seinen Werth erkennen und es schätzen.

Was nun die Aufführung selbst anlangt, so war diese eine höchst gelungene, und wenn die Chöre der Pharisäer nicht so hervortraten, als es Componist und Dirigent beabsichtigten, lag dieß in der unvortheilhaften Aufstellung derselben, wozu aber nur die Beschränktheit des Raumes nöthigte. Man fühlte recht deutlich, wie sich jeder der Mitwirkenden bestrebte, dieses Werk in der bestmöglichsten Vollendung dem Publikum vorführen zu helfen. Diese Vollendung konnte unter den obwaltenden Umständen auch nur ein Klingenberg erzielen, der keine Mühe und kein Opfer scheute, dieses Werk durch fleißige Proben Sängern und Musikern einzustudiren. Und wahrlich, das kann keine geringe Arbeit gewesen sein, denn die Musik ist nicht leicht, dazu auch gar nicht bekannt und intensiv umfänglich, indem sehr verschiedenartige, auch Doppel-Chöre, darin vorkommen. Nimmt man nun noch dazu, daß Chor und Orchester aus den verschiedensten und großentheils fremden Elementen zusammengesetzt waren; so muß man um so mehr das Gelingen der Aufführung anerkennen. Die Besetzung war übrigens eine ganz vorzügliche; alle Solopartieen waren in den besten Händen, und wurden auch meisterhaft durchgeführt, sowie die Chöre viel und sehr gute Kräfte enthielten; im Orchester ließen besonders die Saiteninstrumente, welche zum Theil in den Händen von Virtuosen von Ruf waren, sowohl nach Qualität als Quantität nichts zu wünschen übrig.

Der Besuch der Aufführung war zwar gut, jedoch schien für einen stärkeren noch Raum vorhanden zu sein.

Nur aus reiner Liebe zur Kunst und um Andern einen vorzüglichen musikalischen Genuß zu verschaffen, übernahm der Herr Musikdirector Klingenberg die unsägliche Mühe und Arbeit, welche die Vorbereitung und Aufführung eines solchen Werks erheischt; möge ihm darum der einzige Lohn dafür, — die dankbare Anerkennung — nicht fehlen. Möge aber dem so höchst anspruchslosen Componisten die Freude werden, sein herrliches Werk recht oft und eben so gut, wie in Görlitz, aufgeführt zu sehen, damit auch ihm in dem Entzücken der Zuhörer der schönste Lohn im reichen Maße erblühe. —e.

*) Aus Sachsen eingesandt. Die Redaction.

Hierzu „Görlitzer Nachrichten."